

**VOM
BADEN
LERNEN**

GEORG AERNI
ist bekannt für seine fotografischen Arbeiten, in denen er die Zeichenhaftigkeit des städtischen Raums untersucht. Für diese Publikation wurde er eingeladen, alle noch wasserführenden Quellen beziehungsweise deren Spuren zu porträtieren.

GEORG AERNI
is known for photographic works that explore the symbolism of urban space. For this publication, he was invited to portray all the active thermal springs and the traces of their evolution over time.

Jochen Gimmel	Auf dem Wasser liegen und in den Himmel schauen ... Von der zivilisatorischen Kraft des Nichtstuns und Tierseins Lying on Water, Looking at the Sky ... On the Civilizing Power of Idleness and Being an Animal	35
---------------	--	----

EINLEITENDES

Der Name *Baden* offenbart, dass Badekultur für die Geschichte dieses Ortes bestimmend war und steht damit gewissermaßen für das *gute Leben* selbst, insofern die zivilisatorische Errungenschaft des öffentlichen Bades wesentlich zur *Sorge des Menschen um sich* (Foucault, 2016, S.1459), seine Gesundheit und sein Wohlergehen beitrug. Schon in vorrömischer Zeit wurde die besondere Lage Badens genutzt, um Orte zu schaffen, die der Körperpflege, Regeneration und therapeutischen Anwendung gewidmet waren. Bäder sind aber nie nur Funktionsorte, sondern überschreiten als Stätten der Begegnung (siehe Abb.1) und des leiblichen Genießens den Nutzenrahmen grundsätzlich, sodass sie sich in vielen Fällen als ausgesprochene Räume der Muße darstellen (Hubert et al., 2020). Zeitgeist und kultureller Kontext bestimmen, ob hygienische oder genüssliche Aspekte des Badens im Vordergrund stehen. Dessen ungeachtet waren Bäder wichtige Institutionen der öffentlichen Daseinsfürsorge und keineswegs nur Eliten vorbehalten; zeitweise erfüllten sie gar karitative Zwecke, wie sich am Beispiel der Armenbäder Badens eindrücklich zeigt. Obgleich mit dem Bad und der Badekultur bestimmte Spannungslinien vorgegeben sind, mit denen ich mich im Folgenden noch beschäftigen werde (Öffentlichkeit und Intimität, Hygiene und Genuss, Exklusivität und Subversion),



Abb.1 Die öffentlichen Bäder in Baden, 1548.

INTRODUCTION

The name of the German city *Baden* is evidence that bathing culture was once central to that location’s history; indeed, it stands for the “good life” in general, in that the civilizational achievement of the public bath contributes to people’s “care of the self” (Foucault, 1986), to their health and well-being. As early as the pre-Roman era, Baden’s exceptional location gave rise to sites dedicated to bodily care, rejuvenation, and therapeutic treatment. However, baths are never merely functional; they are also places of encounter and physical pleasure that transcend the utilitarian, and often opportunities for contemplation (see fig.2) and inspiration (Hubert et al., 2020). The zeitgeist and cultural context determined whether the predominant purpose of bathing was hygiene or pleasure, but in any case, baths were essential institutions of public welfare and by no means reserved for the elite; occasionally, they even served charitable purposes, as in the case of Baden’s baths for the poor. Although baths and bathing culture entail certain key aspects that I will discuss below—the public and the intimate, hygiene and pleasure, the exclusive and the subversive—they remain contradictory. In some periods, bathing formed the center of social life, while in others it was marginalized; more recently, attempts have been made to remedy the loss of Baden’s importance in twentieth-century European bathing culture by rebranding its historic baths as “wellness thermal pools.”

The term “wellness,” however, is a problematic one (Roguski, 2010) that threatens to undermine the special character of the bath as a “counter-public” that nurtures existence (I’ll come back to this) by commodifying the “good life” and treating it as another factor in a market-driven process of commercialization; it fuels a demand for happy moments, which are expected to take the form of marketable, reproducible experiences. In this sense, the wellness bath and the “adventure pool” count among the “spectacles” that Guy Debord so vividly described: they transform mindful attention to the body into a quantity

Fig.2 Relaxing on the terrace of the Freihof Hotel, 1907.



ist deren jeweilige Besetzung durchaus widerspruchsträchtig. In manchen Epochen rückte das Bad ins Zentrum des gesellschaftlichen Lebens, in anderen wurde es marginalisiert; in jüngerer Zeit wurde versucht, dem Bedeutungsverlust Badens innerhalb der europäischen Badekultur des 20. Jahrhunderts durch die Umwandlung historischer Bäder in Wellness-Thermen entgegenzuwirken.

Mit Wellness ist allerdings ein problematisches Konzept angesprochen (Roguski, 2010), das den eigentümlichen Charakter des Bades als einer *daseinsfürsorglichen Gegen-Öffentlichkeit* (ich komme darauf zurück) zu unterminieren droht, wenn es das *gute Leben* zur Ware macht und als Funktion eines marktkonformen Verwertungsprozesses auffasst: Es wird eine Nachfrage nach Momenten des Glücks geschürt, das die Form vermarktbarer und reproduzierbarer Erlebnisse annimmt. Das Wellnessbad wie das Erlebnisbad gehören in diesem Sinne zu den »Spektakeln«, die Guy Debord eindringlich beschrieben hat: Sie verwandeln den achtsamen Leibvollzug in eine konsumierbare Zeit, »die sich auf dem Markt als gesellschaftlich organisiert[e Zeitanwendung durchsetzt].« (Debord, 1978, Abschnitt 151). Wellness meint aber nicht nur eine wachsende Branche der (Frei-)Zeitverwertung (Ware), sondern auch eine Maßnahme zur Resilienz-Steigerung (Funktion), um durch sie den allgegenwärtigen Druck, produktiv sein zu müssen, sich selbst zu verwirklichen und zu optimieren (Gimmel, 2020), besser verkraften zu können. Wellness stellt somit eine Disziplinierungsressource dar, die es erlaubt, der eigenen Selbstausbeutung länger standzuhalten. Im Zuge des allgegenwärtigen, jedoch wenig hinterfragten Resilienz-Postulats (Bröckling, 2017) – genau genommen eine Forderung nach Abhärtung und Desensibilisierung (*resilire*: abprallen) –, wird Wellness von therapeutischen Leistungsideolog:innen empfohlen. In Form von Spektakel und Resilienzressource trägt Wellness zur unbemerkten Überführung des Lustprinzips in ein Leistungsprinzip bei (Marcuse, 1969): Die entsublimierte, warenförmige Wellness-Sinnlichkeit verwandelt das *gute Leben* und die salutogenetisch gehypte *Selbstsorge* zu Leistungsattributen und Statussymbolen. So wird man in Werbeauftritten der Wellnessbäder mühelos die drei Prinzipien des »Regimes der Selbstoptimierung« wiederentdecken können: Perfektionierung, Steigerung und Wettbewerb (Bröckling, 2020).

Ich bin aber auch davon überzeugt, dass just die Badekultur ein zivilisatorisches Versprechen aufgreift und erneuert, das keineswegs in dieser Verwertungslogik aufgeht, sondern ihr vielmehr Widerstand zu leisten in der Lage wäre. Ich werde in einer philosophischen Skizze versuchen, dieses *Versprechen des Bades* in seiner Bedeutung für die Dialektik der Zivilisation auszuweisen und gehe dazu von einem Gedankenbild Adornos aus.

UTOPIE UND HETEROTOPIE:
AUF DEM WASSER LIEGEN UND IN DEN HIMMEL SCHAUEN
Vor einigen Jahren war ich mit der Aufgabe konfrontiert, mir ein philosophisches Forschungsprogramm zum Thema Muße einfallen zu lassen. Was mir spontan dazu in den Sinn kam, war ein Zitat von Theodor W. Adorno aus der *Minima moralia*. Es lautet:

Vielleicht wird die wahre Gesellschaft der Entfaltung überdrüssig und läßt aus Freiheit Möglichkeiten ungenützt, anstatt unter irrem Zwang auf fremde Sterne einzustürmen. Einer Menschheit, welche Not nicht mehr kennt, dämmert gar etwas von dem Wahnhaften,

that can be consumed, “put on the market as socially controlled uses of time” (Debord 1994, section 151). Wellness, however, doesn’t merely refer to a growing branch of leisure activity and products, but also to a practice designed to maximize resilience (i.e., the ability to function) in order to counteract the never-ending pressure to remain productive, to meet one’s goals and optimize oneself (Gimmel, 2020), to be able to cope better. In this sense, wellness represents a disciplining measure that allows us to endure our own self-exploitation longer. In keeping with this “resilience postulate,” which, though ubiquitous, is seldom questioned (Bröckling, 2017)—and is literally a demand to toughen up and desensitize oneself (*resilire* is Latin for “bounce off”)—wellness is recommended as therapy by performance ideologists and advertised for this purpose, alongside its recreational aspect. As a spectacle and resource for building resilience, wellness contributes to the transformation of the pleasure principle into a performance principle (Marcuse, 1966). This change generally goes unnoticed: a desublimated, commodified wellness sensuality transforms the “good life” and a salutogenically hyped “self-care” into markers of performance and status. One easily finds the three principles of the “regime of self-optimization” in ads for wellness spas: perfecting, augmenting, and competing (Bröckling, 2020).

I am also, however, convinced that bathing culture in particular picks up on and revives a civilizational promise that is not at all part of this dynamic of exploitation, but is, on the contrary, in a position to resist it. In the following philosophical sketch, I will attempt to demonstrate the importance of this “potential of the bath” for the dialectic of civilization. My point of departure will be a motif of Adorno’s.

UTOPIA AND HETEROTOPIA: LYING ON WATER AND LOOKING AT THE SKY
A few years ago, I was putting together a philosophical research program on the subject of otium, or leisure in the ancient Greek sense. What spontaneously came to mind was the following quote by Theodor W. Adorno from *Minima Moralia*:

Perhaps the true society will grow tired of development and, out of freedom, leave possibilities unused, instead of storming under a confused compulsion to the conquest of strange stars. A mankind which no longer knows want will begin to have an inkling of the delusory, futile nature of all the arrangements hitherto made in order to escape want, which used wealth to reproduce want on a larger scale. Enjoyment itself would be affected, just as its present framework is inseparable from operating, planning, having one’s way, subjugating. *Rien faire comme une bête*, lying on water and looking peacefully at the sky, “being, nothing else, without any further definition and fulfilment,” might take the place of process, act, satisfaction, and so truly keep the promise of dialectical logic that it would culminate in its origin. None of the abstract concepts comes closer to fulfilled utopia than that of eternal peace.

(Adorno, 1974, pp. 156–57)

When I first read this passage, I was immediately struck by an image that seemed to suggest: if you just lie there on the water and gaze peacefully at the sky, a utopia will come about on its own, without any effort or force. And it can’t be denied: What could be more desirable than the capacity to enjoy the mere fact of one’s existence? Imagine not having to worry about being

Vergeblichen all der Veranstaltungen, welche bis dahin getroffen wurden, um der Not zu entgehen, und welche die Not mit dem Reichtum erweitert reproduzierten. Genuß selber würde davon berührt, so wie sein gegenwärtiges Schema von der Betriebsamkeit, dem Planen, seinen Willen Haben, Unterjochen nicht getrennt werden kann. Rien faire comme une bête, auf dem Wasser liegen und friedlich in den Himmel schauen, ›sein, sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung‹ könnte an Stelle von Prozeß, Tun, Erfüllen treten und so wahrhaft das Versprechen der dialektischen Logik einlösen, in ihren Ursprung zu münden. Keiner unter den abstrakten Begriffen kommt der erfüllten Utopie näher als der vom ewigen Frieden. (Adorno, 2014, S. 179)

Ich war beim ersten Lesen dieser Textstelle unmittelbar von dem Bild berührt, das zu sagen scheint: Liege einfach nur auf dem Wasser und schaue friedlich in den Himmel, dann wird sich Utopie ohne Mühe und Zwang erfüllen. Und es ist nicht von der Hand zu weisen: Was dürfte man sich mehr wünschen, als es genießen zu können, einfach da zu sein? Stellen Sie sich vor, Sie müssten sich nicht darum scheren, ob Sie mit sich selbst oder irgendwelchen Vorhaben und Ergebnissen zufrieden sein können, weil Sie im Moment einfach zufrieden *sind* – nicht zufrieden mit etwas, sondern vielmehr im Frieden mit der Welt, von der Sie im Augenblick getragen werden, statt ihr, gerüstet mit Plänen und Vorhaben, gegenüberzustehen. Wer einfach nur auf dem Wasser liegt und in den Himmel schaut, dem werden die Welt und das eigene Dasein zu einem Genuss. Die scheinbar nie ablassenden Nöte des Wollens, Planens, Erreichens, Beherrschens und Betreibens sind in solchen Momenten wie von Zauberhand aufgehoben und eingetauscht durch die viel unmittelbarere Realität dieses erfüllten Augenblicks, der auf keine ausstehende Einlösung mehr schielen muss. Vielleicht ist also dieser Genuss des Nichtstuns das Sinnvollste, was man überhaupt tun kann.

Die Botschaft ist doppelbödig: Einerseits verlangt es scheinbar nicht viel, einfach auf dem Wasser zu liegen und sich von der liquiden Intensität der Zeit im *Dolcefar niente* tragen zu lassen. Andererseits spricht Adorno damit einen Zustand an, der alles andere als alltäglich ist. Solche Augenblicke sind ja nicht nur Ausnahmen im geschäftigen Trott des Alltags, sondern gewissermaßen Feierstunden des Daseins, denen unsere tiefere Sehnsucht gilt, solange wir rüstig planen und ferne Dinge erreichen wollen. Diese unscheinbaren Feierstunden des Lebens stehen für Utopie, weil sie etwas Utopisches wirklich werden lassen, etwas, nach dem wir uns immer schon sehnen, das aber im Rahmen der Zweckeinrichtung unserer Leben eigentlich nicht vorkommt oder darin zumindest nichts gilt. Solche Augenblicke erfüllter Utopie bleiben Ausnahmen, aber als Ausnahme ist das Utopische daran zugleich auch versagt, denn eine Utopie zielt schließlich auf die Verwandlung der Wirklichkeit im Ganzen. Diese, wenn ich so sagen darf, *verstümmelte Wirklichkeit der Utopie* im Bad kann man mit Foucault (1992) eine Heterotopie nennen. Das Zitat scheint sich um die Frage zu drehen, wie sich die Heterotopie des Auf-dem-Wasser-Liegens und In-den-Himmel-Schauens in eine erfüllte Utopie der »wahren Gesellschaft« verwandeln könnte. Es geht darum, etwas wirklich werden zu lassen, das eigentlich schon da ist, nämlich uns selbst, die wir vom Wogen der Welt und so von einem Augenblick in den nächsten getragen werden; Erfüllung wäre, wenn wir dabei in Frieden gelassen würden und uns selbst als Glück erfahren dürften.

happy with yourself or with any of your plans or their consequences, because for the moment you *are*, simply, happy—not happy *with* something, but rather at peace with the world, which holds you in the present moment instead of forcing you to face it, armed with plans and intentions. If you just float on the water and gaze up at the sky, the world and your own existence become pure pleasure. In moments such as these, the seemingly never-ending exigencies of wanting, planning, achieving, mastering, and maneuvering are suspended as if by magic, switching places with the far more immediate reality of the present fulfilled moment, no longer compelled to look forward to some pending promise. Perhaps this enjoyment of doing nothing is the most meaningful thing a person can ever hope to do.

The message is ambiguous: on the one hand, it doesn't seem to require all that much to float on the water and let yourself be carried by the liquid intensity of time in a state of *dolce far niente*. On the other, Adorno is speaking of a state that is anything but ordinary. Moments like these are not mere exceptions in the hustle and bustle of everyday life, but a celebration of existence, moments we long for as we forge our plans and set out to achieve distant goals. These inconspicuous celebrations of life represent utopia because they indeed manifest something utopian, something we've always longed for, but which doesn't actually come about within the frame of our purpose-driven lives, or which at least doesn't count for much therein. Such moments of utopia fulfilled remain exceptions, but their very exceptionality denies their utopian quality, since ultimately, utopia aims at totality. This "mutilated reality of utopia," if I may call it that, can be considered a Foucauldian "heterotopia" (1986). The Adorno quote seems to revolve around the question of how a heterotopia of lying on the water and looking at the sky could be transformed into the fulfilled utopia of a "true society." It's about letting something

Fig.4 Outdoor bath on Kurplatz, 1820.



Wenn Sie sich, genauso wie ich mich, fragen, was ein Philosoph zu Bädern und dem Baden sagen könnte, dann liegt der Versuch meiner Antwort in einer Charakterisierung des Bades als einer Heterotopie, die sich durch ihren utopischen Gehalt auszeichnet. Ich werde dem Gedanken nachgehen, dass das Bad als eine alltägliche Ausnahme den Alltag transzendiert und dabei eines der grundlegendsten Versprechen der Zivilisation bekräftigt, nämlich das Versprechen der Aussöhnung des Menschen mit seiner Lebenswelt und das heißt, mit sich selbst. Um das zu verdeutlichen, werde ich am Ende wieder auf das Zitat von Adorno zurückkommen und zeigen, dass der Zivilisationsprozess als ein Bemühen verstanden werden kann, den Menschen einmal zu ermöglichen, zu sein »comme une bête«, also das Glück des Tierseins auf dem *Niveau der Kultur* wiederzuerlangen und somit den Menschen in seine *Ursprünge münden* zu lassen. Das Bad scheint mir einer der exemplarischsten Orte zu sein, an dem sich diese seltsame Dialektik der Zivilisation zum Ausdruck bringt.

DAS PARADOX DER BADEKULTUR

Die Badekultur ist von einer eigenartigen Transgressivität bestimmt: Sie stellt eine Kulturleistung dar, die weit über die Naturbedingungen des menschlichen Lebens hinausweist, gerade wenn die Leiblichkeit ins Zentrum rückt. Bäder sind nicht bloß Anstalten konzentrierter Körperhygiene, sondern ganz wesentlich auch Institutionen des ausschweifenden Genießens der eigenen Körperlichkeit. Sie sind Orte, an denen sich die basalsten Körpererfahrungen in einen Luxus verwandeln können; ja, man kann so weit gehen und sagen, dass man sich selbst beim Baden als Luxus erfährt. Im Gegensatz zu anderen luxuriösen Kulturleistungen (denken Sie beispielsweise an die *höhere Bildung*, die museale Kunst, die sogenannte E-Musik, die *haute cuisine* usw.) entlastet das Baden jedoch zugleich von der Kultur: Werft eure Kleider ab und seid, wie die Natur euch geschaffen hat! Seid, wie die Tiere, denen die Gabe zuteil ist, den Augenblick leiblich zu genießen! Es werden allerhand Anstalten in den Bädern betrieben, um Momente zu ermöglichen, die uns die festen Formen der Kultur vergessen lassen. Kultur streicht sich selbst auf eine paradoxe Art im Bad durch. Dort berühren sich mehrere Spannungslinien und durchdringen sich gegenseitig im Kreuzungspunkt des Scheingegensatzes von Natur und Kultur, in den badenden Menschen.

Im Bad durchdringen sich Öffentlichkeit und Intimität.

Im Bad durchdringen sich Hygiene und Genuss.

Im Bad durchdringen sich Exklusivität und Subversion.

Mit Durchdringung meine ich keineswegs eine Auflösung der genannten Gegensätze, sondern eine subversive Berührung ihrer Differenzmerkmale. Das führt zu fortlaufenden Versuchen der Re-Etablierung einer Alltagsordnung im Bad, die sich in sogenannten *Baderegeln* niederschlägt, die gleichwohl nicht umhinkommen, als Ordnung des Bades einen spezifischen Gegensatz zur Ordnung des Alltags zu etablieren.¹

ÖFFENTLICHKEIT UND INTIMITÄT

Das öffentliche Bad ist in eigentümlicher Weise abgezirkelt von anderen Öffentlichkeiten. So sehr Bäder im Innern in der Regel den Blick freigeben und

1 Denken Sie nur, wie absurd es für Menschen erscheinen muss, die nicht mit der mittel- und nord-europäischen Badekultur vertraut sind, dass im Namen der guten Sitte stellenweise ein Zwang zur Kleiderlosigkeit unter Strafandrohung durchgesetzt wird und dieselben Menschen, die Nacktheit in einer gastronomischen Anlage als anzüglich empfinden und strikt ablehnen würden, sich im Baderaum von Thermen und Saunas völlig ungeniert mit einem Bier in der Hand begegnen.

1 Just think how absurd it must seem to people unfamiliar with Central and Northern European bathing culture that, as an expression of good manners, in some areas a ban on clothing is enforced under threat of punishment, and that the very same people who consider nudity in a gastronomic setting to be lewd and would vehemently reject it meet uninhibitedly in thermal baths and saunas, beer in hand.

become real that is, in fact, already there—in other words ourselves, tossed about as we are by the world’s turbulence and carried from one moment to the next. If we were left in peace and allowed to experience ourselves as the very happiness we seek, this would be fulfillment. If you, like me, are wondering what a philosopher might have to say about baths and bathing, then my attempt at an answer is to depict the bath as a heterotopia that sets itself apart by virtue of its utopian promise. I will explore the idea that the everyday exception of the bath transcends the everyday, thereby reaffirming one of the most fundamental promises of civilization: a reconciliation between humans and their living environment, their natural surroundings—in other words, with the self. To make this clear, I will return in the end to the Adorno quote to show that civilization can be understood as an effort to enable human beings to be *comme une bête*, that is, to regain the happiness of being an animal on a “cultural level” and thus to be allowed to “arrive at the origin.” To my mind, the bath seems to be one of the places where this strange dialectic of civilization is most succinctly expressed.

THE PARADOX OF BATH CULTURE

Bath culture is defined by a peculiar paradox: it represents a cultural achievement that goes far beyond the natural conditions of human life. Baths are not merely facilities for attending to personal hygiene, but also, in an essential way, institutions for the extravagant enjoyment of one’s physicality. They are places where the most basic bodily experiences are transformed into a luxury; indeed, one could go so far as to say that bathing enables one to experience oneself as a luxury. In contrast to other luxurious cultural achievements (e.g., higher education, museum art, classical music, *haute cuisine*, etc.), bathing relieves us of culture: take off your clothes and be as nature made you! Be like the animals that are blessed with the gift of basking in the corporeal present! In baths, all sorts of measures are undertaken to enable us to experience moments in which we’re able to forget culture’s ingrained forms. In the bath, culture, paradoxically, is suspended. Several lines of tension converge and permeate one another here; in the bathers, the apparent contrast between nature and culture intersects.

The public and the intimate permeate one another in the bath.

Hygiene and pleasure permeate one another in the bath.

The exclusive and the subversive permeate one another in the bath.

By “permeate,” I don’t mean that the contrasts are dissolved, but rather that their opposing features are brought together in a subversive encounter. This leads to repeated attempts to reestablish a sort of everyday order in the bath, manifested in so-called “bathing rules,” which nevertheless remain in direct opposition to the order of everyday life.¹

THE PUBLIC AND THE INTIMATE

The public bath is shut off from other public spaces in a peculiar way. Though the interiors of baths usually offer an unobstructed view and celebrate an aesthetic of open space, they are protected from outside eyes by enclosures (see fig.4) or by their secluded location. Architecture and urban planning engender a heterotopic character (Hubert, 2020) to create a public

eine offene Raumästhetik zelebrieren, so sehr sind sie vor den Blicken des Außen geschützt durch Umfriedungen (siehe Abb.3) oder ihre abgeschiedene Lage. Der Charakter der Heterotopie wird architektonisch und stadtplanerisch inszeniert (Hubert, 2020), um so eine Öffentlichkeit in der Öffentlichkeit zu schaffen, gewissermaßen eine Gegenöffentlichkeit. Das Bad ist heutzutage – im Unterschied zum Erlebnisspektakel der Wellness – bis zu einem gewissen Grad *tabu* für das Treiben der Straße, des Marktes, der Medien und Politik.² Es erschafft eine eigensinnige Öffentlichkeit, die weder dem Handel noch dem Informationsaustausch oder einer gemeinschaftlichen Abstimmung gilt, sondern diese Funktionen bestenfalls beiläufig im Rahmen einer vorherrschenden Funktionsentlastung einräumt. Selbst die Funktion der Körperhygiene ist zwar historisch eng mit öffentlichen Bädern verknüpft (hygienische Infrastruktur), aber dieser pragmatische Aspekt wird doch seit ältester Zeit im Bad auch grundsätzlich im feierlichen Charakter des Körpergenusses überschritten. Dieser Überschreitungscharakter des Bades weist erstaunliche Berührungspunkte mit Sakralräumen wie Tempeln und Kirchen auf. Tatsächlich leistet das Bad historisch der Heiligkeit von Quellen und Wassern Rechenschaft und heiligt Körper und Menschen durch Reinigungsriten, die zu einer Gemeinschaft des Bades führen (Taufe, jüdisches Tauchbad, Waschungen im Islam etc.). Die geteilte Intimität scheint ein wesentliches Element zu sein, das diesen sakral-profanen Sonderaum der Überschreitung zu etablieren hilft. Mit der Straßen- und Amtskleidung legt man gewissermaßen auch die damit verknüpften Rollen ab und stiftet eine Gemeinschaft der Gleichen, eine Gemeinschaft der Nackten – auch wenn diese Egalität real mit Ausbeutung erkaufte wird und sich in den Bädern selbstredend die bestehenden Herrschaftsstrukturen auch manifestieren (Behrens, 2014). Diese sakral aufgeladene Teilung der Intimität des Körpers hat ihre nächste Entsprechung in feierlichen Festmahlzeiten, durchbricht aber auch deren Formalität noch im Zelebrieren der nackten Leiblichkeit. Das Bad stellt eine öffentliche Heterotopie im Sinne eines pseudo-heiligen Bezirks dar, in dem Genuss, Feierlichkeit und Pflege zusammenfallen.



2 Das zeigt sich auch in der Ächtung neuer Medien und des Fotografierens. Natürlich gilt das für Frei- und Hallenbäder, die eher Erlebnis- und Sporträume darstellen, sehr viel weniger strikt als bei Thermalbädern und Saunananlagen.

2 This is also reflected in the discouragement of electronic devices and taking photographs. Of course, this applies much less strictly to indoor and outdoor swimming pools, which are closer to recreation and sports facilities than to thermal baths and saunas.

3 This applies to all the body's major thematic areas: eating, living/sleeping, sexuality, physical activity, aggression, and personal hygiene. Eating is enjoyment of the object (incorporation); living/sleeping is an enjoyment of protection and peace (immanence); sexuality is the enjoyment of the other (union); physical activity is an enjoyment of expansion (extension); aggression is the enjoyment of destruction or injury (control); personal hygiene is an enjoyment of self-referentiality (reflection). All these themes are connected and interwoven; this permeation of qualities is expressed, for instance, in the model of the libidinal principle offered below.

sphere within the public sphere—a counter-public, so to speak. In contrast to the spectacle of wellness, everything that happens on the street, the market, the media, and in politics is more or less taboo in the bath.² It creates its own kind of public sphere, designed for neither business nor the exchange of information nor a collective vote; at best, it casually tolerates these functions within a frame of suspended function. Historically, personal hygiene is closely linked to public baths (hygienic infrastructure); since ancient times, however, this pragmatic aspect has been expanded to include the celebratory nature of corporeal pleasure. The transgressive essence of the bath bears astonishing similarities to sacred spaces such as temples and churches. Throughout history, in fact, baths have testified to the holiness of springs and water sources, sanctifying body and soul through purification rites of communal bathing (Christian baptism, Jewish immersion baths, ablutions in Islam, etc.). In this special sacred/profane space of transgression, the defining factor seems to be shared intimacy. In taking off one's official or street clothes, one also sheds the roles that go along with them and enters a community of the naked, of equals (even if this equality has in reality been bought with structures of exploitation and power that also, of course, persist inside the space (Behrens, 2014)). With its sacred overtones, this sharing of bodily intimacy has its closest equivalent in ceremonious feasts; in its celebration of naked corporeality, however, the bath disrupts their formality. As a pseudo-holy region where pleasure, festivity, and care merge, the bath represents a public heterotopia.

HYGIENE AND PLEASURE

In the bath, you don't merely wash yourself, you can also give or receive a massage, undergo cosmetic treatments, and so on (see fig.6); in other words, you do all sorts of things you wouldn't normally do at home—or, at the most, would only share with those closest to you—and celebrate this sharing as a source of pleasure (Hubert et al., 2020, pp.12–13). In bathing culture, it becomes particularly evident that basic bodily functions and corporeal pleasure coincide and can be truly enjoyed, if only we direct our attention toward them, or if we're largely relieved of any potential aggravations.³ This undermines the means-end relation, which distinguishes the fulfillment of a function from pleasure. Personal hygiene, sexuality, eating, sleeping, and so on are never mere functions of life, never merely useful, but are themselves the purposes they set out to achieve: the goal of corporeal existence is the physical fulfillment of being. The corporeal as an end in itself—this focus sets the bath significantly apart from other spheres of public life, which are characterized by the dictates of goal-oriented rationality (functionality, utility, efficiency). At the bath's doors, not only is clothing shed, but, in the best of cases, one temporarily suspends the primacy of purpose-based thought. In the analysis of culture and the human soul, the physical concatenation between function and pleasure proved instrumental to the "pleasure principle" (Freud, 1968). Indeed, it becomes clear that basic acts of personal hygiene (one's own or others') are accompanied by a fundamental drive to pleasure. This should be easy to imagine if one calls to mind, for a moment, the wonderful feeling of slipping into warm water and suddenly sensing the burden of one's own weight lift, or learning to relax under tingling sensations that revitalize the skin. Ideally, baths are heterotopias of libidinal sublimation, and as such, refute utilization and discipline. Presumably, the bath's therapeutic effect is also based on this sublimating relief from everyday life's functional dictum.

HYGIENE UND GENUSS

Im Bad wäscht man sich nicht nur, man lässt sich auch massieren bzw. massiert sich gegenseitig, nimmt kosmetische Anwendungen vor (siehe Abb. 5) und so weiter; man tut also allerhand, was im privaten Zuhause kaum oder höchstens im allereingsten Kreis geteilt würde und zelebriert dieses Teilen als Genuss (Hubert et al., 2020, S. 12f). Gerade in der Badekultur wird evident, dass primäre körperliche Funktionen und leibliche Lust zusammenfallen und regelrecht genossen werden können, wenn nur unsere Aufmerksamkeit auf sie gelenkt oder wir von Unlust merkbar befreit werden.³ Dies unterläuft das Mittel-Zweck-Schema, das den Funktionsvollzug vom Genussvollzug erst zu unterscheiden erlauben würde. Körperpflege, Essen, Sexualität, Schlafen usw. sind nie nur Mittel des Lebens, nie eigentlich nützlich, sondern vielmehr selbst die Zwecke, die sie aktuell verwirklichen: körperliche Existenzvollzüge – Selbstzwecke leiblichen Daseins. Der Fokus auf diesen leiblichen Selbstzweckcharakter unterscheidet das Bad wesentlich von anderen Sphären der Öffentlichkeit, die durch das Primat der Zweckrationalität (Funktionalität, Nutzen und Effizienz) geprägt sind. An den Pforten des Bades wird also nicht nur die Kleidung gelüftet, sondern bestenfalls die Geltung instrumentellen Denkens aufgehoben. Die leibliche Koinzidenz von Funktion und Genuss wurde unter dem Titel »Lustprinzip« leitend für die Seelen- und Kulturanalyse (Freud, 1968). Tatsächlich zeichnet sich deutlich ab, dass die primären Handlungen der Körperpflege (der eigenen oder der anderer) mit grundlegenden Lustimpulsen einhergehen. Das wird man sich leicht vorstellen können, vergegenwärtigt man sich nur das Wohlbehagen, das es bedeuten kann, in warmes Wasser zu steigen und plötzlich der Last der eigenen Schwere enthoben zu sein, oder wie man unter prickelnden Berührungen, die unsere Haut erfrischen, sich selbst loszulassen lernt. Bäder sind also idealerweise Heterotopien libidinöser Sublimierung und treten als solche in Widerspruch zu den Funktionskreisen der Verwertung und Disziplinierung. Der therapeutischen Wirkung des Bades liegt mutmaßlich auch diese sublimierende Entlastung vom Funktionskreis des Alltagslebens zu Grunde.

EXKLUSIVITÄT UND SUBVERSION

Bäder bilden profan-sakrale Bezirke, die durch ihre Raum- und Ordnungsgrenzen eine Exklusivität etablieren. Die Mauern des Bades grenzen das Innen gegenüber dem Außen ab und bilden Schnittstellen, an denen entschieden wird, wer Einlass erhält und wer nicht. Die Regeln des Bades umgrenzen Normen, die angeben, wie man sich im Bad zu verhalten hat bzw. wie man sich dort im Gegensatz zum Außen aufhalten darf. Diese Exklusivität des Bades ist nicht bloß negativ im Sinne eines Ausschlusses, sondern durch die mit dem Ausschluss verknüpfte Gegenordnung auch subversiv im Hinblick auf die Norm. In Bädern wird nicht nur das Paradigma effizienter Funktionalität überschritten und in eine Genussökonomie überführt, sondern auch die Alltagsnormativität verkehrt: Offensichtlich darf und muss man sich im Bad gerade so verhalten, wie es außerhalb des Bades nicht vorstellbar wäre; man ist nackt oder spärlich bekleidet, betreibt allerhand Körperpflege, schläft oder döst freimütig in Anwesenheit Fremder, schwitzt voller Emphase, schrubbt sich, ächzt und seufzt. Mit der Exklusivität geht auch eine Subversivität, eine Normverkehrung oder -aufhebung, einher. Diese wird aber in der Regel erkaufte durch gewisse Ausschlusskriterien, die den Einlass ins Bad bestimmten Clubs und Kreisen (finanzielle wie thematisch gebildete), Geschlechtern, Ethnien oder Religionen (Damenbäder, Vereinsbäder, exklusive

3 Das gilt für alle der großen Themenkomplexe des Leibes: Essen, Wohnen/Schlafen, Sexualität, Tätigsein, Aggression und Körperpflege. Essen ist Genuss des Objekts (Einverleibung), Wohnen/Schlafen ist Genuss des Schutzes und der Ruhe (Immanenz); Sexualität ist Genuss des Anderen (Vereinigung), Tätigsein ist Genuss der Expansion (Ausweitung), Aggression ist Genuss der Zerstörung oder Verletzung (Kontrolle), Körperpflege ist Genuss des Selbstbezugs (Reflexion). All diese Themenkomplexe sind miteinander verbunden und durchweben einander. Diese Durchdringung der Qualitäten kommt z. B. im unten angeführten Modell des libidinösen Prinzips zum Ausdruck.

THE EXCLUSIVE AND THE SUBVERSIVE

Baths constitute profane/sacred zones that establish exclusivity through spatial and functional boundaries. The bath's walls separate inside from outside, creating a threshold where it's decided who is admitted and who is not. The rules of the bath specify how one should behave and what one is *allowed* to do in there, as opposed to in the outside world. This exclusivity of the bath is not merely negative, in the sense of shutting people out; with regard to the norm, it's also subversive due to the counter-order it brings about. Baths not only transcend the paradigm of efficient functionality and convert it into a pleasure economy; everyday norms are also turned upside-down. Obviously, in a bath one can and must behave in a way that would be unimaginable on the outside; one is naked or scantily clad, attends to all manner of personal hygiene, sleeps or dozes openly in the presence of strangers, sweats profusely, scrubs one's skin, moans and sighs. Exclusivity is accompanied by subversiveness, by a reversal or suspension of the norm. This is usually, however, paid for with a set of exclusionary criteria that restrict admission to certain clubs and groups (financial and other), genders, ethnicities, or religions (e.g., women's baths, private club memberships, exclusive spa facilities in closed residential complexes and hotels, religious ritual baths, etc.). Nevertheless, throughout history (from ancient Roman, Christian, Jewish, Islamic, and Hindu bathing cultures up to the secular Central European present), access to baths did not represent a privilege in a strict sense, because baths were generally open to broad swaths of the population—even if they were sometimes divided into separate sections (Hubert et al., 2020, pp. 13–14). As we can observe from numerous examples, when marginalized groups appropriate certain bathing traditions, it can be interpreted as a subversive, emancipatory act: women claiming beaches, young people disrupting “quiet spaces,” burkini-clad Muslim women seizing swimming pools, the homeless appropriating public showers, etc.

Fig. 6 Patient receiving hot air therapy in bed under an electric arch. Hotel Freihof, Armenbad (Bath for the Poor), 1907.



Badeanlagen geschlossener Wohnanlagen oder Hotels, religiöse Ritualbäder usw.) vorbehalten. Dennoch stellt der Zugang zum Bad in einer Vielzahl historischer Beispiele kein Privileg im strengen Sinn dar, denn er stand in der Regel (in antiken römischen, christlichen, jüdischen, islamischen und hinduistischen Badekulturen bis in die säkulare mitteleuropäische Gegenwart) durchaus breiten Bevölkerungsschichten offen – wenn auch zum Teil in getrennten Bereichen (Hubert et al., 2020, S.13f). An zahlreichen Beispielen lässt sich die Aneignung bestimmter Badeinstitutionen durch marginalisierte Gruppen als ein subversiv emanzipatorischer Akt deuten: Frauen eroberten die Strandbäder, Jugendliche den Ruhebereich, burkinigewappnete Muslimas das Sportbad, Obdachlose die Duschräumlichkeiten usw. Natürlich können die Grenzen des Bades auch regelrecht gesprengt oder schlicht ignoriert werden. Wer das Baden als Praxis beispielsweise in den öffentlichen Raum trägt, wer etwa im sommerlichen Stadtbrunnen genüsslich plantscht, badet natürlich auch und leistet womöglich durch seine Vorbildfunktion einen wichtigen Beitrag zur Badekultur. In einem solchen Fall wird das subversive Element aber umso deutlicher: Die Subversivität der Heterotopie wird in der direkten Konfrontation mit dem Norm-Raum zu einer utopisch aufgeladenen Provokation, zu einem Postulat, dass es im Allgemeinen nach dieser badenden Façon zugehen sollte.



Abb.5 Anwendung im Physiotherapie-Zentrum des Thermalschwimmbads, 1968.

Of course, one can break down the boundaries of these baths and pools altogether, or simply ignore them. Anyone who carries the practice of bathing into the public sphere, anyone who enjoys splashing around in a city fountain in the summer, is also, of course, bathing—and quite possibly acting as a role model by making an important contribution to bathing culture. In such a case, the subversive element becomes all the clearer: in the direct confrontation with normative space, the subversiveness of the heterotopia becomes a utopian provocation, a postulate that things should generally be done in this—bathing—fashion.

NATURALIZATION OF CIVILIZATION

These lines of tension seem to tease out one of two things: either the paradoxical nature of cultural naturalness, or the naturalization of civilization. The bath as public institution is certainly not an anthropological constant, and its evolution cannot be attributed solely to a natural human need for hygiene. Veritable bathing *cultures* developed in different forms across various civilizations and epochs, while in others they developed not at all, or only to a limited degree. The bath, therefore, is historically contingent, an expression of “civilizational progress,” which is characterized by an idiosyncratic transformation of nature into culture. Whatever specific form the bath takes, it always entails a peculiarly immutable natural element, meaning that it can only be designed in ways that allow for a natural experience. We can pour water into pools, watch it swell up, trickle down, or evaporate, we can heat or cool it, but we’ll always experience it as the same water we swim in in lakes, seas, and rivers, the same water that bubbles up in springs, pelts down on us in the form of rain, or drifts by in a curtain of mist. As opposed to most solids, water cannot be denatured; it remains essential, elementary, and it’s this that determines the bathing experience. In bath design, this quality is often reflected in the imitation of natural forms and colors, or by integrating natural elements, such as stones, decorative mineral deposits on otherwise meticulously polished faucets, and pond vegetation. In modern bath design, this natural element is often achieved by opening onto or merging with a surrounding natural environment, so that in some places, you’re not only able to enjoy a breathtaking view as you splash around, but can also swim from an indoor to an outdoor pool and float there on the mineral-rich water, gazing up at the starry winter sky

(on opening baths up to nature in architecture, see Hubert, 2020).

Hence, while the public space of the bath is separate from outside public space in specific ways, there’s a tendency to open it up to the outdoors. This also extends to the naturalness of the human body itself. One finds a rare lack of inhibition in baths, and can observe all kinds of human bodies there, literally exposed and unadorned—at least for the most part. Here, too, a strange subversion takes place: while the degree of bodily display on the street, in bars, offices, and the home is carefully calibrated to ideals of beauty or libidinal attraction, in baths, physical aesthetics and sexuality are generally scaled back in a normative manner: they’re still somewhat present, but not overriding, and when they are, their predominance usually signals a violation of bath norms. Ideally, for lovers of bathing culture, this dimming effect of aesthetics and sexuality can inspire a liberating approach to one’s own physicality by shutting down shame or competition-fueled judgment. While a normative naturalness of this kind also runs the risk of turning into a salacious carnival of the natural, this doesn’t change its significance in terms of civilization. When sex and competition are successfully eliminated in the

NATURALISIERUNG DER ZIVILISATION

Mit diesen Spannungslinien scheint jeweils die Paradoxalität einer kulturellen Natürlichkeit oder Naturalisierung der Zivilisation aufgerufen zu sein. Das Bad als öffentliche Institution stellt sicherlich keine anthropologische Konstante dar und ihre Entwicklung kann nicht allein auf ein Naturbedürfnis des Menschen (Hygiene) zurückgeführt werden. Eine regelrechte *Badekultur* ist von bestimmten Zivilisationen und Epochen auf unterschiedliche Arten ausgebildet worden, von anderen dagegen nicht oder nur in Ansätzen. Das Bad ist also historisch kontingent und Ausdruck eines *zivilisatorischen Fortschritts*, der sich durch eine eigenwillige kulturelle Umformung der Natur auszeichnet. Wie auch immer Bäder konkret ausgestaltet sein mögen, sie umspielen stets ein Naturelement, das eigentümlich unformbar ist und darum nur als Naturelement erfahrbar sein wird. Man kann Wasser in Becken gießen, es hervorquellen, herabrieseln oder verdampfen lassen, man kann es wärmen oder kühlen, aber es wird dabei immer unmittelbar als eben das Wasser erfahren werden, in dem wir auch in Seen, Meeren oder Flüssen schwimmen, das aus Quellen sprudelt, als Regen auf uns niederprasselt oder Nebelschwaden zieht. Wasser lässt sich im Gegensatz zu den meisten Feststoffen kaum denaturieren; es bleibt wesentlich elementar und bestimmt in dieser Elementarität die Erfahrung des Badens. Diesem Umstand wird in der Bädergestaltung oft durch Naturimitationen in Form und Farbe oder durch die Integration natürlicher Elemente entsprochen: Es werden etwa Natursteine eingesetzt, dekorative Mineralablagerungen an den für gewöhnlich pingelig blank gehaltenen Armaturen belassen, oder gar Naturteiche mit Pflanzenbewuchs intergiert. Häufig wird dieser Natürlichkeit, wenigstens in der modernen Bädergestaltung, auch durch eine Öffnung zum oder ein Verschmelzen mit dem umliegenden Naturraum Rechenschaft geleistet. So lässt sich mancherorts nicht bloß plantschend ein fulminanter Ausblick genießen, sondern auch von innen fließend in Außenbecken schwimmen, um dort nun tatsächlich auf dem mineralischen Wasser zu liegen und in den bestirnten Winterhimmel zu schauen (zur architektonischen Naturöffnung des Bades vgl. Hubert, 2020).

Während sich also das Bad als Öffentlichkeitsraum von der Öffentlichkeit in spezifischer Weise absondert, besteht eine elementare Tendenz, sich gegenüber der Natur zu öffnen. Das betrifft auch die Natürlichkeit der menschlichen Körper selbst. In seltener Offenheit wird man in Bädern dem Anblick menschlicher Leiber aller Art teilhaftig und das unverhüllt und ungeschminkt – wenigstens weitgehend. Auch hier findet eine sonderbare Subversion statt: Während auf den Straßen, in den Bars, Büros und auch zu Hause das Maß der Körperenthüllung in der Regel im Hinblick auf Schönheitsideale oder Signalwirkungen behutsam abgewogen wird, sind in Bädern Fragen der Körperästhetik oder sexuellen Aufladung in der Regel normativ abgedimmt: Sie sind zwar irgendwie noch da, aber nicht virulent und wo doch, da stellt eine solche Virulenz meist eine Überschreitung der Bad-Normativität dar. Für Liebhaber:innen der Badekultur geht mit diesem ästhetisch-sexuellen Dimm-Effekt idealerweise ein befreiter Umgang mit der eigenen Körperlichkeit einher: das Einklammern von Scham und konkurrenzmotivierter Beurteilung. Eine solche normative Natürlichkeit birgt zwar auch die Gefahr, in eine schlüpfrig-piefige Karnevaleske des Natürlichen umzuschlagen, das ändert aber nichts an ihrer zivilisatorischen Bedeutung. Wo die Einklammerung von Sexus und Kompetition im Bad idealerweise gelingt, kann sie eine erotische Sublimierung im besten Sinne des Wortes (im Sinne Herbert Marcuses nämlich) ermöglichen: die Eröffnung einer Ästhetik körperlicher Eigenerfahrung

bath, it can allow for an erotic sublimation in the best sense of the term (i.e., in Herbert Marcuse's sense): as an aesthetic of personal physical experience and an eroticism of the elementary. Through the customary dimming of light and, consequently, the sense of sight, which the equally normative images of competitive interpersonal relationships of mutual consumption also adhere to (wellness as spectacle), a sensitization (bodily experience) and sublimation (self-care) of the entire aesthetic-erotic area become possible. Of course, the normative boundaries of the aesthetic-erotic complex are rarely fixed and vary considerably, not only between cultures and epochs, but also from bath to bath. The opposite effect can also set in, and the public space of the bath mutates into a magnifying glass of physicality on display—in which case the bath loses its essential attraction of relieving people of the stress of cultural forms and allowing them to experience this relief as a cultural achievement of naturalness.

The institution of the bath made a renaturalization of civilization possible in a special way. However, this institution is only “natural” as a form of sublimation in the cultural-libidinal appropriation of nature. This peculiar convergence and mutual permeation of nature and civilization seem to enable people to be themselves and experience their relaxation as pleasure.

... like an animal

What do you do in the bath?—You do *nothing*.

Of course, we swim, sweat, tremble, shower, sit, regenerate, anoint, pour, rest, read, doze, and contemplate in all imaginable bodily positions, in a stark alternation of temperatures and partaking in all kinds of strange practices. And yet, to my mind, all this activity seems dedicated to doing nothing—which in no way contradicts the fact that something is being done, something is happening; otherwise, doing nothing would be tantamount to not-being. A person floating in water and looking at the sky is, in that moment, doing nothing, and is completely absorbed by what he or she is doing while doing nothing. Evidently, doing nothing means deliberately omitting very specific activities—i.e., those that would seem to be particularly energetic—in order to attain a more fulfilling relationship to one's actions. One would have to rephrase the question: How is it that, in the bath, one is completely fulfilled by the nothingness of one's doings, and what sort of doing does one have to give up to attain this state, and what does one have to give up to attain it?

In the earlier quote, Adorno made it clear what one has to refrain from while doing nothing: “operating, planning, having one's way, subjugating” (2014, p. 179). The same applies to the bath. Anyone who undertakes something in the bath—for example, a business discussion—degrades it into a workplace. Anyone who makes plans in the bath will never be able to enjoy the moment; anyone who insists on exerting their will in the bath will be unable to experience their body as a blessing. Those who subjugate themselves in this way also subjugate bathing, which then becomes an ordeal. All action that as far as possible avoids doing nothing is characterized by domination and rationality. The domination of the other (in the form of the state), the self (in the form of discipline), and nature (in the form of technology) combine with the functional rationality of a manufacturing/planning approach to reality (i.e., the productivity paradigm) to create the classic complex of civilizational progress.

und eine Erotik des Elementaren. Durch das normative Abdimmen des Sehsinns, an den sich die ebenso normierenden Bilder einer wettbewerbsorientierten Zwischenmenschlichkeit gegenseitigen Konsums heften (Wellness als Spektakel), kann eine Sensibilisierung (Leiberfahrung) und Sublimierung (Selbstsorge) des gesamten ästhetisch-erotischen Bereichs möglich werden. Selbstredend sind die normativen Grenzlinien des Ästhetik-Erotik-Komplexes alles andere als fix, sondern variieren vielmehr erheblich nicht bloß zwischen Kulturen und Epochen, sondern auch zwischen den jeweiligen Bädern. So kann durchaus auch der gegenteilige Effekt eintreten und der öffentliche Raum des Bades zu einem Brennglas zur Schau gestellter Körperlichkeit mutieren. Dann verliert das Bad aber auch den eigentümlichen und ihm wesentlichen Reiz, vom kulturellen Formstress zu entlasten und diese Entlastung als eine Kulturleistung der Natürlichkeit zu erfahren.

Mit Bädern wurden Institutionen geschaffen, die in besonderer Weise eine Renaturalisierung der Zivilisation möglich machen. *Natürlich* sind diese Institutionen allerdings nur als Sublimierungen in der kulturell-libidinösen Besetzung der Natur. Diese eigenartige Berührung und wechselseitige Durchdringung von Natur und Zivilisation scheinen es zu ermöglichen, dass Menschen sich selbst sein lassen können und dieses Lassen als Genuss erfahren.

...wie ein Tier

Was macht man im Bad? – Man tut gerade *nichts*.

Natürlich schwimmt, schwitzt, schlottert, duscht, sitzt, regeneriert, salbt, gießt, ruht, liest, döst und kontempliert man dort in allen erdenklichen Körperlagen, im krassen Wechsel der Temperaturen und unter Anwendung allerlei eigenartiger Vorrichtungen. Und doch scheint mir all dies bunte Treiben einem Nichtstun geweiht, das keineswegs im Widerspruch dazu steht, dass dabei irgendetwas getan wird und geschieht – andernfalls wäre es nur durch Nichtsein einzulösen. Wer auf dem Wasser liegt und in den Himmel schaut, tut ja gerade nichts und ist bei diesem Nichtstun von seinem Tun doch ganz erfüllt. Nichtstun meint offenbar ein vorsätzliches Unterlassen ganz bestimmter Tätigkeiten, nämlich solcher, die als besonders tatkräftig erscheinen, um durch dieses Nichtstun in ein erfüllendes Verhältnis zum eigenen Tun zu gelangen. Man müsste die Frage umformulieren: Wie geht es zu, dass man im Bad vom Nichtstun seines Tuns ganz erfüllt wird und was muss man dafür lassen?

Was man beim Nichtstun lassen muss, hat Adorno im eingangs angeführten Zitat deutlich gemacht: »Betriebsamkeit, Planen, Willen Haben, Unterjochen« (2014, S.179). Das gilt ebenso für das Bad. Wer im Bad etwas betreibt, etwa seine Geschäfte, verschandelt es zu einer Arbeitsstätte. Wer im Bad Pläne schmiedet, wird nie den Augenblick genießen können. Wer im Bad seinen Willen haben will, wird seinen Leib nicht als Wohltat erfahren können. Wer unterjocht, unterstellt das Baden selbst diesem Joch und es wird zur Qual. Das Tun, welches das Nichtstun tunlichst unterlässt, zeichnet sich durch Herrschaft und Zweckrationalität aus. Zwischenmenschliche Herrschaft (Staat), Selbstbeherrschung (Disziplin) und Naturbeherrschung (Technik) verbinden sich mit der Zweckrationalität eines herstellend-planenden Wirklichkeitszugangs (Produktivitätsparadigma) zum klassischen Set des zivilisatorischen Fortschritts. Dieser sich unaufhörlich fortentwickelnde

This steadily advancing process of civilization is fueled by productive work and instrumental thinking—and, as we see today, is setting the entire globe on fire. At this apocalyptic, literally “revelatory” end point of history, the planet becomes “tired of development” and points to the need “out of freedom, [to] leave possibilities unused instead of storming under a confused compulsion to the conquest of strange stars. A mankind which no longer knows want will begin to have an inkling of the delusory, futile nature of all the arrangements hitherto made” (ibid.). In the bath, one lets go of these efforts and, ideally, one indeed no longer knows want, at least for a time. Doesn’t the promise of the bath reflect the more profound essence of culture, which promises people that, as soon they are free to do nothing, they will be allowed to be “nothing else, without any further purpose or fulfillment,” like an animal? Doesn’t bathing reconcile people with their animal nature? (Gimmel, 2022)

This promise of the bath can be explained using Herbert Marcuse’s concept of the sublimation of Eros in a “true society’s” structural transformation of the instinctual drives: it’s an idea that regards culture not merely as a defense against existential distress (Ananke), “not as the repressive sublimation but as the free self-development of Eros” (Marcuse, 1966, p.125–26). In Marcuse’s view, the delusion of the never-ending machinery of civilization stems from a tension that, through reproduced need, pushes the life instinct to postpone pleasure (purposeful rationality), while the death drive is diverted into object-destructiveness (domination). Neither the lust for life (libido) nor the desire for rest (nirvana) find fulfillment, but instead turn against each other. “The unconscious attraction that draws the instincts back to an ‘earlier state’ would be effectively counteracted by the desirability of the attained state of life. The ‘conservative nature’ of the instincts would come to rest in a fulfilled present” (Marcuse, 1966, p.235). The bath does not seem to me to be merely a dispositive of hygienic, biopolitical power (although it is certainly this as well), but also a heterotopia of utopia fulfilled and thus a bulwark against instinctual conservatism. Viewed in this way, the origin of civilization itself is nothing other than the utopian promise of fulfilled pleasure that no longer “blocks the erotic cathexis (and transformation) of his environment [and] deprives man from finding himself in nature, beyond and this side of alienation” (Marcuse, 1972, p.60). It is in the bath that nature “becomes the congenial medium for human gratification to the degree to which nature’s *own* gratifying forces and qualities are recovered and released” (Marcuse, 1972, p.67). The human body is an essential part of the nature that has been regained in the bath as a space of pleasure. As the “animal with the prerogative to promise” (Nietzsche, 2006, p.35), human beings promise themselves to one day find in civilization enough humanity to allow them to simply and peacefully be the animals they are. The bath vouches for this promise.

Zivilisationsprozess wird durch produktive Arbeit und instrumentelles Denken befeuert – und steckt damit, wie wir heute sehen, den ganzen Erdball in Brand. An diesem apokalyptischen, d.h. *entschleiern*den Ende der Geschichte angelangt, wird der Planet »der Entfaltung überdrüssig« und weist auf die Notwendigkeit hin, »aus Freiheit Möglichkeiten ungenützt [zu lassen], anstatt unter irrem Zwang auf fremde Sterne einzustürmen. Einer Menschheit, welche Not nicht mehr kennt, dämmert gar etwas von dem Wahnhaften, Vergeblichen all [dieser] Veranstaltungen« (ebd.). Nun lässt man ja von diesen Veranstaltungen im Bad gerade ab und kennt dort im Idealfall tatsächlich für eine gewisse Zeit die Not nicht mehr. Scheint im Versprechen des Bades nicht das Tieferreichende der Kultur auf, das dem Menschen verheißt, sein zu dürfen, »sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung«, sobald es ihm denn freistünde, nichts zu tun wie ein Tier? Versöhnt nicht das Baden die Menschen mit ihrem Tiersein? (Gimmel, 2022)

Dieses Versprechen des Bades lässt sich mit Herbert Marcuses Vorstellung von einer Sublimierung des Eros in der Transformation der Triebstruktur einer »wahren Gesellschaft« erläutern: Es geht um ein Verständnis von Kultur, das diese nicht bloß als Abwehrprodukt gegen die Lebensnot (Ananke) begreift, »nicht als verdrängende Sublimierung, sondern als Selbstverwirklichung des Eros« (Marcuse, 1969, S.125). In der Perspektive Marcuses entstammt der Wahn des unaufhörlichen Zivilisationsbetriebs einer Spannung, die den Lebenstrieb durch die reproduzierte Not zum Lustaufschub drängt (Zweckrationalität), während der Todestrieb in Objekt-Destruktivität (Herrschaft) umgeleitet wird. Weder die Lust des Lebens (Libido) noch die Lust der Ruhe (Nirwana) finden zu einer Erfüllung, sondern wenden sich gegeneinander. »Wäre [dagegen] der erreichte Lebenszustand erfreulich und wünschenswert, so würde das der unbewußten Anziehung, die die Triebe auf einen ›früheren Zustand‹ zurückzieht, erfolgreich entgegenwirken. Die konservative Natur der Triebe käme in erfüllter Gegenwart zur Ruhe.« (Marcuse, 1969, S.232) Nun scheint mir just das Bad keineswegs nur ein Dispositiv hygienisch-biopolitischer Macht darzustellen (obgleich es das sicher auch ist), sondern ebenso eine Heterotopie erfüllter Utopie und damit ein Bollwerk gegen Triebkonservatismen. Der Ursprung der Zivilisation ist so betrachtet selbst nichts anderes als das utopische Versprechen einer Lusterfüllung, die dem Menschen nicht länger »die erotische Besetzung (und Transformation) seiner Umwelt [verwehrt] [und so] die Möglichkeit [eröffnet] sich in der Natur wiederzufinden.« (Marcuse, 1972, S.74) Es ist in ausgezeichneter Weise das Bad, in dem die Natur in dem Maß »zum angemessenen Mittel menschlichen Genusses wird, wie die ihr eigenen, der Befriedigung dienenden Kräfte und Qualitäten zurückgewonnen und freigesetzt werden.« (Marcuse, 1972, S.81) Zu dieser im Bad zurückgewonnen Natur als Raum der Lust gehört wesentlich der menschliche Leib. Der leibliche Mensch verspricht sich als das »Tier, das versprechen darf« (Nietzsche, 2012, S.291) vor allem auch, in der Zivilisation einmal soviel Humanität ausgebildet zu finden, dass ihm der Friede geschenkt wäre, als das leibliche Tier, das er ist, einfach gelassen zu werden. Das Bad hält dieses Versprechen offen.

LITERATUR

Adorno, Theodor W., *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, in: Tiedemann, Rolf (Hg.), *Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften in 20 Bänden*, Band 4, 9. Aufl., Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt am Main 2014.

Behrens, Roger, *Baden gehen*, jungle.world 2014, <https://jungle.world/artikel/2014/33/baden-gehen> (Zugriff: 23.11.2022).

Bröckling, Ulrich, *Optimierung, Preparedness, Priorisierung. Soziologische Bemerkungen zu drei Schlüsselbegriffen der Gegenwart*, Soziopolis 2020, <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/81264> (Zugriff: 29.11.2022).

Bröckling, Ulrich, *Resilienz*, Soziopolis 2017, <https://www.sozopolis.de/resilienz.html> (Zugriff: 29.11.2022).

Debord, Guy, *Die Gesellschaft des Spektakels*, Hamburg 1978.

Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit 3. Die Sorge um sich*, in: Michel Foucault. *Die Hauptwerke*, Frankfurt am Main 2016, S.1369–1582.

Foucault, Michel, *Andere Räume*, in: Barck, Karlheinz (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, S.34–46.

Freud, Sigmund, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, in: Freud, Anna (Hg.), *Sigmund Freud. Gesammelte Werke*, Band 5: *Werke aus den Jahren 1904–1905*, Frankfurt am Main 1968, S.27–145.

Gimmel, Jochen, *Unter Tieren. Über Adornos mikroskopischen Blick auf die Tiere und die Möglichkeit, Mensch zu sein*, in: Berger, Maxi, Hogh, Philip (Hg.), *Der Vorrang des Objekts. Negative Dialektik heute*, Studien zur Kritischen Theorie, Berlin, Heidelberg 2022, S.37–55.

Gimmel, Jochen, *Die Aufhebung der Arbeit im libidinösen Spiel. Wo bleibt die Muße in der Selbstverwirklichung?*, in: Tauschek, Markus, Dobler, Gregor, Wilke, Inga, Vollstädt, Michael (Hgg.), *Produktive Unproduktivität*, Otium, Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 14, Tübingen 2020, S.199–225.

Hubert, Hans W., *Berg, Stein, Wasser, Licht. Muße im Erfahrungsbad: Zumthors Therme in Vals*, in: Hubert, Hans W., Grebe, Anja, Russo, Antonio (Hgg.), *Das Bad als Mußeraum. Räume, Träger und Praktiken der Badekultur von der Antike bis zur Gegenwart*, Otium, Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 13, Tübingen 2020, S.236–251.

Hubert, Hans W., Grebe, Anja, Russo, Antonio, *Muße und Bad. Eine Einleitung*, in: dies. (Hgg.), *Das Bad als Mußeraum. Räume, Träger und Praktiken der Badekultur von der Antike bis zur Gegenwart*, Otium, Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 13, Tübingen 2020, S.1–23.

Marcuse, Herbert, *Natur und Revolution*, in: *Konterrevolution und Revolte*, Frankfurt am Main 1972, S.72–94.

Marcuse, Herbert, *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1969.

Nietzsche, Friedrich, *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*, in: Colli, Giorgio, Montinari, Mazzino (Hgg.), *Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Band 5, 12. Aufl., München 2012.

Roguski, Agnieszka, *Genieße Dich schön! Wellness als spirituelle Selbstdisziplinierung*. 360° – Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft 5(1), Leverkusen 2010, <https://www.budrich-journals.de/index.php/360grad/article/view/23481> (Zugriff: 29.11.2022).

REFERENCES

Adorno, Theodor W., *Minima Moralia: Reflections from Damaged Life*, London 1974.

Behrens, Roger, “Baden gehen,” *jungle.world* 2014, <https://jungle.world/artikel/2014/33/baden-gehen> (accessed: 23.11.2022).

Bröckling, Ulrich, “Optimierung, Preparedness, Priorisierung. Soziologische Bemerkungen zu drei Schlüsselbegriffen der Gegenwart,” *Soziopolis* 2020, <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/81264> (accessed: 29.11.2022).

Bröckling, Ulrich, “Resilienz,” *Soziopolis* 2017, <https://www.sozopolis.de/resilienz.html> (accessed: 29.11.2022).

Debord, Guy, *The Society of the Spectacle*, New York 1994.

Foucault, Michel, *The History of Sexuality, vol. 3: The Care of the Self*, New York 1986.

Foucault, Michel, “Of Other Spaces,” *Diacritics*, vol.16, no.1, Baltimore 1986.

Foucault, Michel, “Andere Räume,” in: Barck, Karlheinz (ed.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, pp.34–46.

Freud, Sigmund, “Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie,” in: Freud, Anna (ed.), *Sigmund Freud. Gesammelte Werke, Band 5: Werke aus den Jahren 1904–1905*, Frankfurt am Main 1968, pp.27–145.

Gimmel, Jochen, “Unter Tieren. Über Adornos mikroskopischen Blick auf die Tiere und die Möglichkeit, Mensch zu sein,” in: Berger, Maxi; Hogh, Philip (eds.), *Der Vorrang des Objekts. Negative Dialektik heute*, Studien zur Kritischen Theorie, Berlin, Heidelberg 2022, pp.37–55.

Gimmel, Jochen, “Die Aufhebung der Arbeit im libidinösen Spiel. Wo bleibt die Muße in der Selbstverwirklichung?” in: Tauschek, Markus; Dobler, Gregor; Wilke, Inga; Vollstädt, Michael (eds.), *Produktive Unproduktivität, Otium. Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 14*, Tübingen 2020, pp.199–225.

Hubert, Hans W., “Berg, Stein, Wasser, Licht. Muße im Erfahrungsbad: Zumthors Therme in Vals,” in: Hubert, Hans W.; Grebe, Anja; Russo, Antonio (eds.), *Das Bad als Mußeraum. Räume, Träger und Praktiken der Badekultur von der Antike bis zur Gegenwart*, Otium, Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 13, Tübingen 2020, pp.236–51.

Hubert, Hans W.; Grebe, Anja; Russo, Antonio, “Muße und Bad. Eine Einleitung,” in: id. (eds.), *Das Bad als Mußeraum. Räume, Träger und Praktiken der Badekultur von der Antike bis zur Gegenwart*, Otium, Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 13, Tübingen 2020, pp.1–23.

Marcuse, Herbert, “Nature and Revolution,” in *Counterrevolution and Revolt*, Boston 1972, pp.59–78.

Marcuse, Herbert, *Eros and Civilization: A Philosophical Inquiry into Freud*, Boston 1966, pp.125–26.

Nietzsche, Friedrich, *On the Genealogy of Morality*, New York 2006.

Roguski, Agnieszka, “Genieße Dich schön! Wellness als spirituelle Selbstdisziplinierung,” 360° – *Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft*, vol.5, no.1, Leverkusen 2010, <https://www.budrich-journals.de/index.php/360grad/article/view/23481> (accessed: 29.11.2022).

JOCHEN GIMMEL
ist Philosoph und lebt in Freiburg im Breisgau. Er studierte Philosophie, Soziologie und Historische Anthropologie und promovierte nach einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt in Buenos Aires mit der Arbeit *Konstellationen negativ-utopischen Denkens. Ein Beitrag zu Adornos aporetischem Verfahren*. Von 2013 bis 2021 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich Muße an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Letzte Buchveröffentlichungen *Zeit haben – Zeit sein. Ein Plädoyer für Zeit* und *An den Grenzen der Muße. Essays zu einem prekären Begriff* (mit Thomas Jürgasch und Andreas Kirchner).

JOCHEN GIMMEL
is a philosopher who lives in Freiburg im Breisgau. He studied philosophy, sociology, and historical anthropology, and after spending several years abroad in Buenos Aires, received his doctorate with the thesis *Konstellationen negativ-utopischen Denkens. Ein Beitrag zu Adornos aporetischem Verfahren* Constellations of Negative Utopian Thinking: An Essay on Adorno’s Aporetic Procedure. From 2013 to 2021, he was a research associate in the Collaborative Research Center “Muße (Otiose Leisure)” at Freiburg’s Albert Ludwigs University. Alongside numerous essays, one of his most recent books is *An den Grenzen der Muße: Essays zu einem prekären Begriff* (At the Limits of Otiose Leisure: Essays on a Precarious Concept) co-authored with Thomas Jürgasch and Andreas Kirchner.